

Herausgegeben von der Historischen Landeskommission für Steiermark

MITTEILUNGSBLATT DER
KORRESPONDENTEN DER
HISTORISCHEN
LANDESKOMMISSION
FÜR STEIERMARK



Herausgeber:
Robert F. Hausmann

Heft 9
GRAZ 2007

Inhaltsverzeichnis

| | |
|---|-----|
| <i>Gert Christian</i> , Die Breitenau, Marktgemeinde am Fuße des Hochlantsch | 7 |
| <i>Gottfried Allmer</i> , Die Orgeln der Basilika Mariazell | 15 |
| <i>Herbert Blatnik</i> , Sulmtal, Ennstal, Sausal – aus dem Lebenswerk des Volksschriftstellers Karl Reiterer | 45 |
| <i>Renate Brodschild</i> , Kindheit auf der Pirkerhube. Lebenserinnerungen aus der Zwischenkriegszeit auf der Stolzalpe | 56 |
| <i>Gert Christian</i> , Die keltischen, gallo-römischen und römischen Kult- und Tempelanlagen am Frauenberg bei Leibnitz | 62 |
| <i>Ludwig Freidinger</i> , Stift Vorau – Siegel und Wappen | 68 |
| <i>Rudolf Grasmug</i> , Joseph Steiner-Wischenbart und Feldbach | 77 |
| <i>Bernhard Hebert</i> , Die Historische Landeskommission für Steiermark und die Archäologie | 93 |
| <i>Fritz Huber</i> , Die Frage der Wasserversorgung in ihrer historischen Dimension. Skizziert am Fallbeispiel Hartberg | 98 |
| <i>Johann Huber</i> , Vom Wolfhoff zum Stierhof | 102 |
| <i>Johann Huber</i> , Der Seibersdorfer Dorfbrunnen | 105 |
| <i>Johann Huber</i> , Neue Funde im alten Speicher | 106 |
| <i>Johann Huber</i> , Ein altes Geschäftshaus – neu belebt | 108 |
| <i>Johann Huber</i> , Von der Zisser- zur St. Hubertus-Kapelle | 110 |
| <i>Markus Jeitler</i> , Zur Bau- und Forschungsgeschichte der Hartberger Stadtpfarrkirche | 113 |
| <i>Karl Albrecht Kubinzky</i> , Notizen zur Geschichte der Freimaurerei in Graz | 119 |
| <i>Hermann Kurahs</i> , Liste der Juden in Radkersburg im Mittelalter | 124 |
| <i>Ernst Lasnik</i> , Sensen aus Kainach | 139 |
| <i>Ernst Lasnik</i> , Zum Ende des Kohlenbergbaues im Köflach-Voitsberger Kohlenrevier | 143 |
| <i>Franz Mandl</i> , Dachstein-Almen für das bronzezeitliche Hallstatt | 151 |
| <i>Norbert Müller</i> , Das Diözesanarchiv der Diözese Graz-Seckau | 157 |
| <i>Ursula Schachinger</i> , Ein Überblick über den antiken Münzumschlag in der Steiermark | 163 |
| <i>Christa Schillinger</i> , Weihnachten 1945 – ein berührendes Zeitdokument | 176 |
| <i>Wilma Elsbeth Schmidt-Högl</i> , „... Von dem Herrn Prinzipallen seiner Reise nach Engelland ...“. Ferdinand von Thinnfelds Reise 1816 bis 1818 | 179 |

| | |
|--|-----|
| <i>Franz Josef Schober</i> , Neue Brücke – alte Überfuhr. Zeitgeschichtliche Notizen anlässlich der Eröffnung einer neuen Grenzbrücke | 204 |
| <i>Bernhard Schweighofer</i> , Franz Fuchs der Jüngere (1902-1988) | 208 |
| <i>Gottfried Schweizer</i> , Das Wappen der Stubenberger oder Wie sieht eine Wolfsangel wirklich aus? | 211 |
| <i>Leopold Toifl</i> , Vom Soldatenhaus zur Kaserne. Zur Geschichte der Grazer Militärunterkünfte | 215 |
| <i>Wolfgang Wieland</i> , Die Kalvarienberganlage in Murau | 228 |
| <i>Wolfgang Wieland</i> , St. Matthäus-Pfarrkirche Murau mit neuem Aussehen | 232 |
| <i>Wolfgang Wieland</i> , Der Murauer Kirchturm. Ein steirisches Denkmal der besonderen Art | 234 |
| <i>Renate Brodschild</i> , Bericht über die Tätigkeit im Bereich Murau | 235 |
| <i>Meinhard Brunner</i> , Die <i>Sammlung</i> und Edition mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Inschriften der Oststeiermark in den Jahren 2002 bis 2007 | 237 |
| <i>Gert Christian</i> , Bericht über die Tätigkeit im Bereich Leibnitz 2003 bis 2007 | 241 |
| <i>Volker Hänsel</i> , Bericht über die Tätigkeit im Bereich Trautenfels | 243 |
| <i>Josef Hasitschka</i> , Almforschung im Gesäuse | 247 |
| <i>Josef Hasitschka</i> , Waldgeschichte im Gesäuse | 251 |
| <i>Fritz Huber</i> , Bericht aus dem Tätigkeitsbereich Hartberg | 255 |
| <i>Johann Huber</i> , Tätigkeitsbericht Bereich Grafendorf 2002 bis 2006 | 259 |
| <i>Alois Leitner</i> , Bericht über die Tätigkeit im Bereich Hohentauern | 263 |
| <i>Ernst Lasnik</i> , Bericht über die Tätigkeit im Bereich Köflach-Voitsberg | 265 |
| <i>Andrea Menguser</i> , Kumberg. Das Werden einer Kulturlandschaft | 269 |
| <i>Ursula Schachinger</i> , Tätigkeitsbericht 2000 – 2004 | 271 |
| <i>Christa Schillinger</i> , Bericht über die Tätigkeit im Bereich Straden (Bezirk Radkersburg) | 272 |
| <i>Horst Weinek</i> , Bericht über die Tätigkeit 2000 – 2006 | 274 |
| <i>Wolfgang Wieland</i> , Bericht über die Tätigkeit im Bereich Murau | 277 |
| Die KorrespondentInnen der Historischen Landeskommission | 279 |
| Publikationen der Historischen Landeskommission für Steiermark | 282 |

Sulmtal, Ennstal, Sausal – aus dem Lebenswerk des Volksschriftstellers Karl Reiterer

von Herbert Blatnik

Im Erzherzog-Johann-Jahr 1982 übergab Frau Nelly Reiterer, die 1902 geborene und jüngste Tochter des Schriftstellers Karl Reiterer, dem Verfasser dieses Aufsatzes ein Konvolut an Handschriften, Zeitungsartikeln und Briefen aus dem Nachlaß ihres Vaters mit der Bitte, geeignete Texte für eine Publikation auszuwählen. Trotz der beachtlichen Fülle stellte sich bei Nachforschungen heraus, dass dies nur ein kleines Segment aus Reiterers Lebenswerk war, der von 1879 bis 1934 volkskundliche Texte, Lieder, Singspiele, Dialektwörter etc. sammelte und veröffentlichte. Sein Werksverzeichnis umfasst etwa 1.140 Titel, zum überwiegenden Teil Texte für Zeitungen und Fachzeitschriften, aber auch 18 Bücher.¹ In jahrelanger Arbeit gelang es, eine umfassende Sammlung seiner Schriften anzulegen, sie nach verschiedenen Kriterien zu ordnen und Handschriften zu tippen.

Zum Werk des Volkstumforschers Karl Reiterer

Um einen Überblick über das umfangreiche Schaffen des Schriftstellers Karl Reiterer zu gewinnen, werfen wir einen Blick in das Österreichische biographische Lexikon:² „Reiterer Karl, Pseudonym „Karl von Wald“, Volkskundler und Schriftsteller. Geboren in Graz, 17. 9. 1860; gest. Graz, 6. 5. 1934. Sohn eines Lehrers; war nach seiner Ausbildung an der Grazer Lehrerbildungsanstalt (1875-1879) in verschiedenen Orten der Steiermark als Lehrer bzw. Direktor an Volksschulen tätig. [...]“

Angeregt von Johann Krainz und Franz Ferk, begann Reiterer, von seiner Frau unterstützt, volkskundlich wichtiges Material zusammen. Im Bewusstsein, dass die Erschließung der Täler durch Verkehr und Tourismus einen raschen Verfall des geschlossenen, überlieferungsreichen Volkslebens bewirken werde, war er um die Bewahrung, Erklärung und Überlieferung von Wörtern und Redensarten, die Rettung von Sagen, Sprüchen, Liedern, Gedichten und Bauernspielen, von Sitten und Bräuchen bemüht. So verfasste Reiterer, der von P. Rosegger, A. Schlossar, V. v. Geramb etc. hoch geschätzt wurde, gegen 1.200 Aufsätze mit reicher Dokumentation auch im Bereich der Sachkunde, u. a. für die Zeitschriften und Zeitungen „Heimgarten“, „Steirer Sepp“, „Pädagogische Zeitschrift“, „Zeitschrift für österreichische Volkskunde“, „Zeitschrift für Volkskunde“ (Berlin), „Obersteirerblatt“ und „Tagespost“ (Graz). [...] Als Erzähler bekennt er sich zum Vorbild von Rosegger. [...]“

Angesichts dieses umfassenden Lebenswerkes stellen wir uns die Frage, wie es möglich ist, dass der Schriftsteller Karl Reiterer in Vergessenheit geraten konnte, dass er ferner bei der Landesausstellung des Jahres 1976 „Literatur in der Steiermark“ mit keiner einzigen Silbe erwähnt wurde.³

Herrn ao.Univ.-Prof. Dr. Markus J. Wenninger danke ich sehr herzlich für die Einsicht in seine Quellensammlung und für zahlreiche wertvolle Hinweise.

1 Die bekanntesten Bücher Reiterers sind: Ennstalerisch. Graz 1913 und s' steirische Paradies. Graz 1919.

2 Österreichisches biographisches Lexikon 1815-1950, Bd. IX. Wien 1988.

3 Vgl. Walter Zitzenbacher (Hg.), Katalog zur Landesausstellung 1976. Graz 1976.

Mit dieser Frage beschäftigte sich auch Prof. Dr. Wilhelm Danhofer, der auf die Problematik verwies, die sich Reiterer selbst auferlegte: Er wollte anerkannter Schriftsteller, Volkskundler und Liederforscher zugleich sein, wollte Rosegger, Geramb und Zack in einer Person sein. Als Schriftsteller erntete er zu wenig Resonanz, weil er auf den Stil in seinen Schriften zu wenig Wert legte, als Volkskundler war oft er ungenau. In einem Nachruf nach seinem Tod im Frühsommer des Jahres 1934 schrieb Viktor Geramb:⁴ „Das beste Urteil über Karl Reiterer hat seinerzeit wohl Peter Rosegger ausgesprochen. Er verglich ihn mit einem treuen Bergmann, der edles und auch taubes Gestein in nimmermüder Arbeitskraft zutage fördert und die letzte Sichtung und Ordnung sowie die Feinbearbeitung des Stoffes gern dem Fachmann überläßt.“

Kinderheimat im Sulmtal

In seinen Büchern versäumte Reiterer keine Gelegenheit, auf eine Kindheit voller Abenteuer hinzuweisen, die er im Sulmtal verbrachte. Diese Jahre, die er in St. Peter im Sulmtal, in den Wäldern ringsum, beim Schwarzfischen in der Sulm, bei den Nachbarsbuben in den Heustadeln etc. erleben durfte, waren prägend für sein ganzes Leben. Jahrzehnte später veröffentlichte er von seinen Dienstorten im Ennstal aus Aufsätze über seine Erlebnisse im „Steirischen Paradies“, wie das Land zwischen Koralpe und Mur damals genannt wurde. Diese Berichte, die noch heute in ihrer Unmittelbarkeit wie fotografische Momentaufnahmen wirken, gehören zu den wertvollsten Berichten aus dem Sulmtaler Volksleben.

„Die Eisenbahn und die Bergwerke veränderten das Bauernleben im Sulmtal. ‚In vier Kohlengruben find’st drei Bauernbuben‘, sagte man, was andeuten sollte, daß die Söhne der Keuschler aus dem umliegenden Hügellande als Bergknappen arbeiteten. Auf geruhsamen Halden mühten sich die Bewohner des Sulmtales durch Jahrhunderte ab, die Heimatscholle zu bearbeiten. Niemand dachte daran, daß es einmal anders kommen könnte. Wo heute Kohlengeruch verspürbar ist, wehte Harzduft aus den Wäldern. Es wurde Kohle gefunden. 1873 baute man die Wieserbahn fertig und nun konnte an eine leichte Verfrachtung des neuen Brennstoffes gedacht werden. Die Bauern verloren hie und da ihren Knecht, denn er wurde Bergknappe und verdiente sich in einem Monat so viel wie bei der Bauernarbeit das ganze Jahr. Das lockte die Leute. Selbst Mädchen gingen, wie ein landläufiger Ausdruck lautet, zum G’werk, um Kohle zu sortieren und zu verladen. Die schmucke Steirerkleidung der Burschen ist dem Bergmannsleide gewichen.

Der erste Pfiff der Lokomotive wirkte wie ein Posaunenschall. Eine neue Zeit brach herein. Der Bauer konnte seine Naturprodukte, Wein, Rüben, Obst und dergleichen mit der Bahn in die Stadt schaffen lassen, es kam Geld unter die Leute. [...] Holzhändler kamen in die Gegend, auf der Koralpe entstand eine Waldblöße nach der anderen. [...] Ältere Sulmtaler fürchteten sich anfangs, wenn ein Zug vor ihren Augen durch die Maisfelder brauste und bekreuzigten sich. Die Nürnberger Kathl, unsere Magd, verbarg gar ihr Gesicht in der Schürze, wenn sie das Schnaufen der Lok hörte. Auch war sie davon überzeugt, dass es sich nicht um gewöhnliche Kohle handelte, die in der Lokomotive verheizt wurde. Das könne nur Drachenblut sein, meinte sie. Nur gestocktes Drachenblut, das wie Kohle aussah, war imstande, ein so schweres Ungetüm pfeilschnell dahinfahren zu lassen.“⁵

4 Viktor Geramb, Karl Reiterer. In: BlfHk. 12/1934, 33.

5 Karl Reiterer, St. Peter im Sulmtale. In: Karl Köchl, Steirisch Land und Leute. Graz 1925 und Sonderdruck als Zusammenfassung der Sulmtaler Beiträge Karl Reiterers.

Die Jahre von 1872, als er in die Bürgerschule eintrat, bis 1879, als er die Lehrerbildungsanstalt absolvierte, verbrachte der Schulmeistersohn in Graz. Er schlug sich gut durch diese Zeit, dank der monatlichen Besuche seines Vaters, die hauptsächlich dazu dienten, Rechnungen zu bezahlen, die sich „aus Versehen“ angesammelt hatten. Seine musikalische Begabung nützte er, indem er schon mit 14 Jahren Klavier- und Violinunterricht erteilte. Von anderen Schülern erfuhr er, daß es in Graz die Möglichkeit gab, sich als Bettelstudent fortzubringen.

„Zu den Ursulinen in der Sackstraße ging ich und sagte, ‚ein armes Studentl bittet um einen Kosttag‘. Damit reckte ich mein Zeugnis der Pfortnerin durch’s Gitter hindurch. Weil ich aus Religion ein ‚sehr gut‘ hatte, erhielt ich den Kosttag. [...] Natürlich büffelte ich Tag und Nacht den Katechismus, um den Kosttag nicht zu verlieren. Auch bei den ehrwürdigen Franziskanern und bei den Barmherzigen Brüdern aß ich oft.“⁶

In seinem letzten Studienjahr an der Lehrerbildungsanstalt wurde er auch von Professor Franz Ferk, dem verdienstvollen Sagenforscher, unterrichtet. Ferk ermunterte seinen Schüler, Artikel über seine Sulmtaler Heimat für die Grazer Zeitung Steirer Sepl zu verfassen. Tatsächlich erschienen 1879 einige Texte von Reiterer unter verschiedenen Pseudonymen. Diese frühen Aufsätze sind kaum als Arbeiten Reiterers zu erkennen, da sie im Stil stark variieren.

Verbannung und erste Forschungsarbeiten

Ab dem Herbst 1879 unterrichtete Reiterer einige Monate lang als Aushilfslehrer an der Volksschule seines Heimatortes. In den Jahren 1881 und 1882 absolvierte er seinen Militärdienst in Klagenfurt. 1884 wurde er in der Volksschule St. Peter im Sulmtal als Supplent angestellt. Er selbst hatte diese Rückführung in seinen Heimatort angestrebt. Doch die Tatsache, daß sein Vater selbst dort sein Vorgesetzter war, führte zu unliebsamen Enttäuschungen, und schon bald suchte er um Versetzung an. Im darauffolgenden Jahr wurde ihm diese gewährt, 1885 trat er seinen Dienst an der Volksschule Rassach bei Stainz an. Aus dieser Zeit sind uns nur wenige schriftliche Arbeiten Reiterers überliefert. Seine Tochter Nelli Reiterer wußte dazu die Erklärung: „Mein Vater war damals jung und fesch, war redegewandt. Kurz gesagt, er hatte damals andere Interessen.“⁷ Diesen „anderen Interessen“ war es auch zuzuschreiben, daß der Junglehrer noch während des Schuljahres ein Versetzungsdekret für eine Schule im oberen Murtal erhielt. Wie er es selbst einmal formulierte, leistete er sich im benachbarten Stainz eine „verbotene Liaison, eine Anmaßung, die einem Junglehrer mit widerruflicher Dienstzuweisung nicht zustand“.⁸

Im Juni 1886 mußte er seinen Dienst in Pöls ob Judenburg antreten. Als „Springer“ mußte er auch in Mariahof unterrichten. Die Umgebung gefiel ihm, rasch passte er sich den neuen Verhältnissen an. Noch im Sommer wanderte er die Umgebung ab und hielt interessante volkskundliche Details schriftlich fest. Der Zufall wollte es, daß er im Juli mit Professor Ferk in Graz zusammen traf, der ihn bat, auffällige Unterschiede zwischen den Pfarrdörfern Pöls und St. Peter i. S. zu sammeln, was das Dasein der Bauern betrifft, und ihm ein Elaborat darüber zu schicken. Sofort nahm Reiterer die Anregung auf.

„Der Unterschied war ein himmelhoher. [...] Die Stallungen hatten nicht nur riesige Ausdehnungen, sondern besaßen auch zwei, drei Reihen Säulen aus Steingemäuer. Das Vieh hing nicht an Ketten,

6 Tagespost vom 11. 9. 1919, „Volks- und Lebensbilder“.

7 Gespräche mit Frau Petronella Reiterer in Graz, 1982.

8 Ungebundene Mappe „Lebenswerk II“, Archiv der Gemeinde St. Peter i. S.

sondern konnte sich in eingefriedeten Räumen frei bewegen. In den Kellern sah ich Käselaibe aufgestapelt. [...] Beim Reicher, Zechner, Hofer und Simmerbauer sah ich hundert und zweihundert Stück Vieh in den Ställen. In St. Peter war der Pfarrherr der größte Grundbesitzer, man nannte ihn im Volksmunde „den Fürsten vom Sulmtal“, und dieser „Fürst“ besaß nur dreißig Stück Vieh im Stall. Die anderen Bauern hatten die Hälfte weniger.“⁹

Vier Monate später, im Oktober 1886, wurde der Lehrer aus dem Sulmtal nach Donnersbachwald versetzt. „Eine große Niederlage für ihn“, meinte Nelli Reiterer, „auch wenn er dort Schulleiter war und besser verdiente. Der Dienstposten Donnersbachwald galt damals als Verbannungsort, von dem man kaum mehr wegkam. Sein väterlicher Freund Professor Ferik bemühte sich über Beziehungen, das abzuwenden, er konnte aber nichts für ihn tun.“ Reiterer protestierte jahrelang vergeblich gegen die Versetzung. Für einen Artikel in der Pädagogischen Zeitschrift wählte er die Überschrift „Postverhältnisse in den höheren Regionen. Wahrheitsgetreuer Bericht eines Verbannten.“¹⁰ Er zeigte darin den unerträglichen Mißstand auf, daß es in Donnersbachwald gar keinen k. k. Postdienst gab, sondern nur einen „wetterfesten Bäcker, der einmal pro Woche aus Donnersbach, wenn nicht gerade Schneeverwehungen sind, hier ankommt, um seine verbogenen Semmeln anzubieten, die in seinem Heimatort niemand mehr kauft, und aus Gefälligkeit Postsachen mitnimmt“.



Donnersbachwald, mit persönlichen Bemerkungen Reiterers (Foto, um 1890)

Dass die „Verbannung“ eine glückliche Fügung des Schicksals war, begriff Reiterer erst Jahre später. Er lernte Elise Höpflinger, die Tochter des begüterten Gastwirts „Stögerwirt“ kennen. 1887 heiratete er Lise. Mit ihr verbrachte er viele Abende in der Gaststube, lernte die Waldbauern, ihre Holzknechte, Köhler und Keuschler kennen. Er erfuhr Details aus ihrer Erlebniswelt, die er sich notierte. „Was ich nicht gleich verstand, wusste mir meine Frau zu erklären und wir ergänzten uns gegenseitig. Ja, ich muß gestehen, daß mich meine Frau auf vieles hinleitete, das mir entgangen wäre.“¹¹ Bald nahm er seine im Murtal unterbrochenen Forschungsarbeiten wieder auf. Das „Waldland“, wie er das Bergland zwischen

⁹ Karl Reiterer, *Mein goldenes Steirerland*. Graz 1921, 46.

¹⁰ *Pädagogische Zeitschrift*, Graz, 20. 3. 1889, 138.

¹¹ Karl Reiterer, *Waldbauernblut*. Leoben 1910, Vorwort.

dem Murtal und dem Ennstal nannte, zog ihn immer mehr in seinen Bann. Er begann gezielt nach Vierzeilern, Krippenliedern, Hirtenliedern, Sagen, Dialektwörtern, Kinderspielen, Spottversen, Wetterregeln, Redensarten, Grabinschriften, Heilmitteln der Bauernärzte usw. zu sammeln.

„Die Marterln sind an Kreuzen, Häusern, Bäumen u. dgl. angebracht und erinnern an einen Unglücksfall an der betreffenden Stelle, sei es, daß ein Holzarbeiter, Fuhrmann, Reiter oder Holzarbeiter eines jähen Todes starb, oder jemand vom Tod durch Blitzschlag oder Raubmord ereilt wurde. [...] Von allen Marterlinschriften ist jene bemerkenswert, die noch 1886 auf dem Wege von Donnersbach nach Donnersbach-Wald zu sehen war und das Verslein enthielt:

Wanderer, steh und schau,
hier starb eine gute Frau.
Elisabeth war sie genannt,
der Himmel ist nun ihr Vaterland.
Ertrunken am 2. Mai beim
Hochwasser in Donnersbach 1864.“¹²

Als besonderer Glücksfall erwies sich die Bekanntschaft eines betagten Bauernknechtes, der einst als Volkskomödiant die Hauptrollen von drei Singspielen innehatte, die jedoch seit Jahrzehnten nicht mehr gespielt wurden.¹³ Der Mann händigte Reiterer die handgeschriebenen Texte aus, Reiterer schrieb sie ab, schickte die Originale teils an das Stmk. Landesarchiv, teils an den Verein für österreichische Volkskunde in Wien. Über die Spiele, die er in Donnersbachwald mit Einheimischen aufführte, berichtete er in mehreren Publikationen.¹⁴ So wurde Peter Rosegger, das große Vorbild Reiterers, auf ihn aufmerksam. Er bat ihn, für die Literaturzeitschrift „Heimgarten“ Texte einzusenden. Von 1891 an erschienen insgesamt 65 Artikel aus seiner Feder, darunter die geschätzten „Sagen und Volksmeinungen“ und „Mundartliche Sprüche aus Steiermark“¹⁵ Reiterer schrieb ab 1895 nicht nur für den Steirer Seppel und Heimgarten, sondern auch für die Alpenpost und Tagespost.



Karl Reiterer, 1860–1934

12 Gebundenes Tagebuch „Lebenswerk I“, 296 und Handschrift „Marterln und Grabinschriften“, beide im Archiv der Gemeinde St. Peter i. S.

13 Die Bekanntschaft mit Ägydius Luidold erwähnte Reiterer oft, z. B. in seinem Buch *Waldbauernblut*. Leoben 1910, 123.

14 Das am öftesten gespielte hieß „Die vier Landständ“. Vgl. die Zusammenfassung in: *Zeitschrift für österreichische Volkskunde* 1/1895, 119.

15 *Heimgarten*, April 1894, 543 und Dezember 1897, 230.

Chronist des Ennstales

Mehrmals richtete Reiterer Versetzungsansuchen an die Schulbehörden, doch ohne Erfolg. Im Herbst 1895 besprach er mit Ferdinand Reichsritter von Pantz, den er bei einem Jagdausflug kennen gelernt hatte, auf dessen Gut bei Stainach seine Situation. Der Reichsratsabgeordnete versprach sofort, ihm zu helfen, mit dem Nachsatz: „Aber weit weg möchte ich Sie nicht haben, das Ennstal braucht Sie.“¹⁶ Im Jänner 1896 traf das ersehnte Dekret ein, der Schulleiter wurde „aus dienstrechtlichen Gründen“ an die Volksschule Weißenbach bei Liezen versetzt.

Der Arbeitsaufwand wuchs im neuen Dienstort enorm an. Es gab in der weiteren Umgebung kaum eine Veranstaltung, zu der man Reiterer nicht einlud, um für Zeitungen über das Ereignis zu berichten. Dessen ungeachtet schien er genug Zeit gefunden zu haben, seine volkskundlichen Nachforschungen fortzusetzen, die ihn bis in das Ausseerland führten. Um seine Bahnfahrten finanzieren zu können, diente er Dr. Hermann von Wissmann als Privatsekretär. Wißmann, ehemaliger Gouverneur von Deutsch-Ostafrika, hatte den Gutshof „Mar in Lampalten“ bei Weißenbach erworben und verbrachte dort die Jahre 1899 bis zu seinem Tod im Juni 1905.

Das Jahrzehnt, das Reiterer in Weißenbach verbrachte, war ein besonders schaffensreiches. Seine Wanderungen mit Notizheft und Bleistift führten ihn in die entlegensten Winkel des Waldlandes. Oftmals wanderte er über das Glattojoch in das Murtal, um seine Sagensammlung zu erweitern. Seine Absicht war, wie Johann Krainz zwei Jahrzehnte zuvor, die für die einzelnen Ortschaften typischen Sagen zu ergründen.

„Anderntags pilgerte ich wieder von meinem Quartier beim Mörschbacher [in St. Peter am Kammersberg] die Berglehne hinauf zum Rainerbauern, an den Behausungen der weniger betuchten Kammersberger Bauern vorbei, ihre kläffenden Hunde abwehrend. Mein Herz frohlockte, als ich die alte Thresl auf dem Brunnenbankl sitzen sah. Auch in ihrem Gesicht glaubte ich ein kurzes Aufleuchten bemerkt zu haben, als sie mich kommen sah. „Dischkriern‘s nur mit ihr, die kann Ihnen etla G’schichten erzähl’n“, meinte der Jungbauer. Wirklich, das alte, verhutzelte Weibel, vom Alter gebeugt, zeichnete¹⁷ sich durch einen geradezu unerschöpflichen Erinnerungsschatz aus. Man hatte ihr bereits kundgetan, wer ich war und was ich von ihr erfahren wollte. So eröffnete sie ihren Reigen mit Erzählungen über alte Bauerngeschlechter, brachte Erlebtes aus ihrer Kindheit, die in die Regentschaft des Kaisers Franz reichte und Erzählungen vom elterlichen Hof. Das mochte eine Stunde gedauert haben. Ich wagte nicht, sie zu unterbrechen. Plötzlich stockte sie. Sie wüsste schon noch allerlei zu erzählen, doch läge dies so lange zurück, ihre Großeltern hätten immer davon erzählt. Liebes Weiblein, wenn Du wüsstest, wie gern ich das alles hören möchte, dachte ich bei mir selbst. So bat ich sie, fortzufahren. Vom Reinigen einer sündhaften Seele erzählte sie. Da war einmal eine Peterer Wirtstochter [von St. Peter a. K.]. Die war mehr auf dem Tanzboden, als in der Kirchenbank anzutreffen. Ein liederliches Dirndl, würde man heute sagen. Ganz schlimm wurde es mit ihr, als sie an einen Dorfburschen geriet, der auch einen leichtfertigen Lebenswandel führte, und den sie immerzu heimlich ins Haus mitnahm. Mutter und Vater waren betrübt, als sie merkten, was da vor sich ging, ermahnten sie, doch sie wollte von dem Burschen nicht los lassen. Als das sündhafte Verhältnis ins dritte Jahr ging, kam eines Sonntags ihre Taufpatin und nahm sie in die Kirche mit. Dort vernahm sie den Herrn Curat scharf über die Gebotsübertretung der

¹⁶ Wie Anm. 8.

¹⁷ Vgl. Johann Krainz, Mythen und Sagen aus dem steirischen Hochlande, Bruck a. d. Mur 1880. Krainz wurde unter dem Pseudonym „Hans von der Sann“ bekannt.

Unkeuschheit predigen. Das Dirndl war bis ins Herz gerührt. Sie hatte gehört, dass Menschen, die derart lebten, eines Tages vom Teufel geholt würden. Daheim angekommen, heizte sie den Backofen ein. Sie wusste, dass es ein sicheres Mittel gab, der Hölle zu entrinnen. Sie musste sich, mit einem Kreuzifix in der Hand, bei lebendigem Leib selbst verbrennen. Als die Flammen hochschlugen, stieg sie in den Ofen und verbrannte sich. Gleich darauf flog eine schneeweiße Taube zum Ofenloch hinaus. So kam die Seele der Sünderin geradewegs in den Himmel.

Nachdem sie ausgedet hatte, konnte ich ihr nicht schnell genug leb' wohl sagen, um ins Tal abzusteigen und das Gehörte zu Papier zu bringen.“¹⁸

Kritik

Reiterer stand auf dem Höhepunkt seines Schaffens. Er belieferte über ein Dutzend Zeitungen mit seinen Texten, seine Bücher erzielten relativ hohe Auflagen.¹⁹ Seine Popularität hatte freilich ihren Preis. Längst hatte er erkannt, dass die regionalen Verlage, wie Anton Grill in Aussee und Hans Prosl in Leoben, nicht so sehr an akribischer Brauchtumsforschung interessiert waren, sondern eher an unterhaltsamer Lektüre. In vielen Zeitungsartikeln kam Reiterer dem Geschmack des Publikums entgegen mit klischeehaften Inhalten, wengleich sie von Erdverbundenheit und Heiterkeit geprägt waren. Dies hatte zur Folge, dass sich einer seiner „edelsten Getreuen“, wie er Hans Krainz einmal bezeichnete, im Herbst 1907 von ihm abwandte. Krainz hatte es unerträglich gefunden, dass Reiterer das Autorenhonorar über den Forschergeist stellte. Reiterer vermerkte dazu in seinem Tagebuch:²⁰

„Heute schrieb mir einer meiner lieben Freunde, daß jemand gesagt hätte, ich schriebe nicht mehr von innen heraus, sondern für das Äußere. Ich soll also ein Egoist oder Ähnliches sein? Ja, schreibt denn nicht Rosegger auch, um zu verdienen? [...] Soll ich, als Vater von sechs Kindern, nicht verdienen wollen?“

Drei Jahre danach kamen die Dinge wieder in's Lot: Reiterer veröffentlichte im Juni 1910 sein Buch „Waldbauernblut“.²¹ Viktor von Geramb schrieb in seiner Rezension, Reiterer habe zwar „im leichten Plaudertone dem Leserpublikum [...] zu viele Zugeständnisse gemacht“, fand aber „doch viel Wertvolles und vor allem viel Neues, so daß kein volkskundlicher Forscher daran wird vorübergehen können.“

Erforscher des Sausaler Berglandes

Vier Jahre lang, von 1907 bis 1911, wirkte er als Schulleiter in Trieben. Als er bei einem Besuch in Graz erfahren hatte, dass die Schulleiterstelle in Wettmannstätten bald frei würde, suchte er darum an und bekam sie auch.

18 Undatierte Beilage „Murtaler Sagen“ der Obersteirischen Volkszeitung im Bestand Reiterer, Lesezirkel-Mappe, Archiv der Gemeinde St. Peter i. S. Dieselbe Geschichte erwähnte Reiterer in seinem Aufsatz „Sagen und Volksmeinungen“ für den „Heimgarten“, Heft 7 vom 1. 4. 1894. Dort führte Reiterer nur die wesentlichen Details an, ohne Orte und Namen zu nennen.

19 Sein erstes Buch war Älplerblut, Allerlei Geschichten und Gestalten aus den Bergen für das Volk. Wien 1902. Es wurde mehrfach nachgedruckt.

20 Gebundenes Tagebuch „Lebenswerk I“, 303.

21 Karl Reiterer, Waldbauernblut – Volksbilder aus Steiermark mit besonderer Berücksichtigung des Ennstales. Leoben 1910. Die Rezension Geramb's erschien in den „Blättern zur Geschichte und Heimatkunde der Alpenländer“, Beilage zum Grazer Tagblatt vom 31. 7. 1910, 64.

Schon als Kind hatte er Erzählungen über das Bergland rund um den Demmerkogel gehört, dessen bewaldete Hänge vom Sulmtal aus zu sehen waren. In den Schulferien durfte er seinen Vater auf einer Fahrt nach St. Andrä im Sausal begleiten. Sie besuchten den Schulleiter, mit dem sein Vater befreundet war.

„Da Feriezeit war, nächtigten wir bequem im Schulhaus. Frühmorgens sahen wir ein kleines Weibl mit einem Kind auf dem Arm barfüßig durch das nasse Gras auf das Haus zu kommen. Ihr buntes Kopftuch, nach gewisser Art verknüpft, verriet ihre Herkunft: Eine ungarische Zigeunerin. Von Zeit zu Zeit, sagte unsere Quartiergeberin, kämen sie, lagerten mit ihrer plärrenden Kinderschar und den an ihren Wagen angebundenen Ziegen in der Leiten am Bach. Unbemerkt schlichen sie über die Obstgärten an die Häuser heran und eh man sich's versah, standen sie im Hausflur. Wahrsagen wollten sie einem, sowie Heilsalben anbieten. Waren sie auf der Flucht, konnten sie sich blitzartig in Bäume verwandeln. Die Zigeunerin betrat die Diele. Dem Schulmeister stieg der Zorn ins Gesicht, er wollte sie zum Verlassen des Hauses auffordern. ‚Untersteh dich, die möcht´ dich verwünschen! Einen Zigeunerfluch wird man nie mehr los,‘ zischte seine Ehefrau ihm zu. Sonach gab sie der Frau ein Sechserl und labte ihr Kind mit Milch.“

Bis zu seinem Ruhestand im Jahr 1921 durchwanderte er dutzende Male das Sausal. Hatte er sich auf seinen Ennstaler Forschungsreisen buchstäblich alles notiert, was sein Interesse weckte, so beschränkte er sich bei der Erforschung des Sausals nach Rücksprache mit Viktor von Geramb auf wenige Themen.²² Dazu gehörten vor allem Sagen, die für die Region typisch sind, aber auch Überliefertes aus dem Bauernleben vor der Grundentlastung. Seinem Interesse am Transzendenten folgend, sammelte er vorwiegend Sagen.



St. Nicolai im Sausal (Ansichtskarte um 1900)

²² Der Kontakt mit Geramb schien sich nach dem Jahr 1910 vertieft zu haben, wie Briefe von Geramb aus jener Zeit bezeugen.

„Wer [...] heimatlichen Boden durchforscht, wandert von Wettmannstätten ostwärts auch ins Sausaler Gebiet. Hier ein Weingarten, dort eine Winzerkeusche, im Tal Maisfelder, auf den Höhen Rebanlagen. Man gelangt in den weltabgeschiedenen Brünngraben, wo sich die Füchse gute Nacht sagen, oder man erklimmt vom Schlößl Waldschach aus den Nikolaiberg, vom Genseberg aus den Demmerkogel und von Neudorf weg geht es auch nach Kitzeck, dem höchstgelegenen Dorfe des Hügellgebietes.“²³

Im Sausal lernte er Bauern kennen, welche mit dem Verkauf ihres guten Weines zu bescheidenem Wohlstand gelangt waren. In Ermangelung an Landkarten oder Wegweisern orientierten sich die Wein­händler an den hohen Pappeln, die in den Höfen vieler Bauern standen und als „Blitzfang“ dienten. Die Grazer Wirte kauften im Sausal am liebsten den Sausaler Gutedler, aber auch andere Sorten wurden angeboten.

„Beim Bauernhof Fuchshansel, hieß es, krieg‘st einen guten Rotgipfler.“ [...] Die Riede von Mitteregg liefern den besten Sausaler. Ein Ried kann dort in einem guten Weinjahr bis zu 50 Eimer Wein pro Joch liefern. Als die Sausaler ‚Weinzerln‘ nach einer vortrefflichen Fechsung mehr Wein hatten, als ihre Fässer aufnehmen konnten, rührten sie den Mörtel für Arbeiten am Schloss Harrachegg mit Wein an. Die mit dem Weinmörtel gebauten Mauern stehen heute noch. Der Lamperhansl-Wirt von Harrachegg weiß zu berichten, daß vor Jahrzehnten die Weinhändler aus Preding schockweis‘ jeden Winter auf dem vereisten Hohlweg von Waldschach an den Teichen vorbei zum Mikloberg [Nikolaiberg] herauf­marschierten, um die Weine zu kosten. Bis zum Einbruch der Dunkelheit schafften sie es, alle Weinbauern aufzusuchen. Ihr Heimweg im Rausch soll sich sehr lustig gestaltet haben, mancher lag mehr auf dem Boden, als er hätte gehen können.“ „Ganz am Südabhange des Sausaler Gebirges, in Brudersegg, gedeiht ein Wein, der harntreibend wirkt. Der einstige Pfarrer von Liezen, Franz Fauster, seinerzeit Kaplan in Leibnitz, teilte mir mit, es habe ein Wassersüchtiger ein Fäßlein Brudersegger Wein getrun­ken, worauf er wieder genas.“²⁴

Im Sausal traf der Oberlehrer auf ein, wie er vermerkte, „schier unergründliches Phänomen“.²⁵ Oft war es ihm unmöglich, zu unterscheiden, ob Erzähltes als Sage zu betrachten war, oder ob es sich tatsächlich zugetragen hatte.

„Vom Überlisten des Teufels, seinen Verwandlungskünsten, Wegschoadsitzen, Wettermachen, Anweil‘n, Geisterglaube, Lahnwaberl, Pestsagen, Schatzgräbersagen, Gschiedhunderln, Schloßsagen, Waldschratteln, Scheintotsagen, traf ich im Sausal alles an, wie im Sulmtal auch. Was ich vermißte waren die Wildfrauen aus den Bergen, der glühende Schab und alte Türkensagen. Ganz zu schweigen von den Tatzelwürmern, den Waldmenschen und Lindwürmern des Ennstales. Unbekannt war auch das Leben abbeten und Diebbannen und die Bauerngerichtsbarkeit.

Schwer fiel mir oft das Abwägen des Gehörten nach dem Grad der Ursprünglichkeit. Meldete mir einmal die Ahnl vom Taucher-Bauern, sie wüßte eine ganz alte Sage. Dann erzählte sie mir vom Verschwinden eines Goldbergwerkes, das im Laßnitztal bestanden haben soll. Schon nach wenigen Sätzen hätte ich die Sage weiter erzählen können, denn ich kannte sie unter dem Titel ‚Der Untergang des Silberstollens von Oberzeiring‘, abgedruckt in einem Lesebuch für Landschulen. Sie schwor, die Sage von ihrem Vater gehört zu haben.

23 Tagespost vom 12. 3. 1922, „Wanderung im Sausal“.

24 Zeitungsartikel „Der Sausaler Landmann“ ohne Datum, Archiv der Gemeinde St. Peter i. S. Tagespost vom 12. 3. 1922, „Wanderung im Sausal“.

25 Ungebundene Mappe „Lebenswerk II“, Sammelmappe 2, Kapitel „Sagen“, abgeschlossen 1931.

Beim Stanglbauern von St. Andrä erfuhr ich einige Teufelssagen, die merkwürdigste in Zusammenhang mit einem Kind: Zwischen Pistorf und Gleinstätten war lange Zeit auf der Bezirksstraße ein großer, schwarzer Hund zu sehen. Das war niemand anderer als der Teufel, der die Pistorfer Bauern vom Kirchengang abhalten wollte. Kam man ihm zu nahe, spie er glühende Kohlestücke aus seinem Maul. Ein Bauernbub aus Pistorf war einmal mutig genug, eine handvoll dieser ‚Köhlerln‘ aufzuklauben, um sie daheim zu zeigen. Wie staunte er, als er daheim in seiner Tasche lauter Goldstücke vorfand.

In Brudersegg erzählt man sich heute noch die Sage, wie der Ort zu seinem Namen gekommen war. Zur Zeit der Pest sollen nur zwei Brüder am Leben geblieben sein. Alle übrigen Bewohner in der Nachbarschaft habe die Seuche hinweggerafft. Um sich zu vergewissern, ob der Bruder, der in einem Hause um´s Eck wohnte, noch am Leben sei, trat der zweite Bauer an jedem Morgen vor sein Haus und rief dem anderen Bruder zu: ‚Bruder um´s Eck, lebst noch?‘ Erst wenn der erste Bauer zurück rief, ‚Ja, ich leb noch‘, kehrte sein Bruder in sein Haus zurück.“²⁶

Als Sage, die er in dieser Form noch nie gehört hatte, notierte er sich die Erzählung von der „Schlangenzauberin“. Er hatte sie von der Bauersfrau Maria Kahr in Flamberg gehört.

„Als der Großvater der Kahr-Bäuerin noch die alte Stoariegl-Keusche besaß, tauchte eines Tages eine alte Frau auf und bat ihn, er möge sie in der Keusche wohnen lassen, sie würde gut auf die Keusche schauen. Der Altbauer antwortete, das könne er nicht gewähren, die Keusche sei ganz verfallen und würde bald einstürzen. Indessen ließ sich die Frau nicht abweisen, also ließ man sie darin wohnen. Bald darauf wurde ihnen zugetragen, die Frau hielt sich den ganzen Tag im Kahrholz auf und sammle Wurzeln. Vermutlich sei sie auch eine Hexe. Der Bauer lachte darüber, er glaubte nicht an Hexen. Einmal soll sich aber folgendes zugetragen haben: Die Alte geriet mit den drei Söhnen des Nachbarn in Streit, weil sie in deren Wald auch umherging. Sie trieben die Alte aus dem Wald hinaus auf einen Steinbruch zu und wollten sie da hinunterstürzen. Da griff sie plötzlich in ihren Sack und zog ein Bündel Wurzeln heraus. Die Burschen lachten darüber, aber da schleuderte sie ihnen auch schon die Wurzeln vor die Füße. Die Wurzeln hatten sich augenblicklich in Schlangen verwandelt. Entsetzt sprangen die Burschen zurück und liefen fort. Ebenso verschwand die Alte, und noch in jener Nacht fiel die Keusche in sich zusammen.“²⁷

Ausreichend verbürgt dürfte Reiterer Erzählungen aus der Zeit des Tabaksmuggels gefunden haben. Zumindest verwies er sie nicht in das Reich der Sage.²⁸

„Vor siebzig Jahren [ca. 1850] lebte in Wettmannstätten ein Mann namens Sebastian Jöbstl, der so kräftig gebaut war, daß er 150 Pfund Tabak auf einmal als Schwärzer [Tabaksmuggler] von der ungarischen Grenze heraufzutragen vermochte. Wie der Gewährsmann, der mir diese Mitteilung machte, versicherte, hatte Wastl den Kopf voll zugeheilte Löcher, die alle von Raufereien mit Grenzwächtern herstammten. [...] Sein Bruder, ein ebenfalls kräftiger Mann, vermochte nur 80 Pfund geschwärtzen Tabaks von Radkersburg heraufzutragen. In Radkersburg muß man einen Bach übersetzen, wo die Grenzer einmal Jöbstl nachschossen.“ Wer sich als Tabakswärzer verdingte, konnte viel Geld verdienen. „Der Tabak wurde in Rollen zwischen vier Stäbe gepreßt, an denen Gurten angebracht waren.

26 Die beiden letzten Sagen wurden zweimal publiziert: Tagespost vom 12. 3. 1922, „Wanderung im Sausal“ und Karl Reiterer, Steirische Dorfgestalten, Band 8 der Alpenfreund-Bücherei, ohne Datum, ohne Verlagsort, 13.

27 Ungebundene Mappe „Lebenswerk II“, Sammelmappe 2 „Sausal“, Zeitungsausschnitt „Hexenglaube im Sausal“, ohne Datum.

28 Tagespost vom 13. 2. 1921, „Tabakschleichhandel in alter Zeit“. Zeitungsartikel „Der Sausaler Landmann“ ohne Datum, Archiv der Gemeinde St. Peter i. S.

Es galt, möglichst viel Ware auf einmal zu schleppen, sonst zahlte es sich nicht aus.“ Weiter hieß es, dass das Risiko sehr groß war, erwischt zu werden. „Die Grenzer kamen selbst in die Dörfer und visitierten die Taschen der Kirchenbesucher, um nachzuschauen, ob sie nicht ‚Geschwärzten‘ bei sich trügen. Der geschmuggelte Tabak war gebeizt, um bei feuchter Witterung nicht zu verderben, roch daher ein wenig anders, als der legitim erhältliche Brieftabak.

Ein bekannter Umschlagplatz für den illegalen Tabakhandel dürfte Wildon gewesen sein. Die Straße von Wildon über das Sausal nach Stainz und über Modriach weiter nach Kärnten hieß die ‚Tabakschwärzerstraße‘. Nur besonders ausdauernde Männer schafften es, ihre Last von der Ungarngrenze bis nach Kärnten in einer Woche zu schleppen. Angesichts der strengen Kontrollen hatten sie die Bezirksstraßen oder gar die Reichsstraße zu meiden, um stattdessen mühselige Pfade durch Wälder auf sich zu nehmen. Regnete es, mussten sie ihren Marsch absetzen. Dies wurde dem Wastl eines Tage zum Verhängnis. Als er wieder einmal schwer bepackt von Wildon kommend den Weg durch das Sausal nahm, wurde er von einem Gewitter überrascht. Da erinnerte er sich des abgelegenen Wirtshauses Kreuzfreitag, wo vormalig sogar Marodeure Zuflucht gefunden hatten. Nachdem er eingekehrt war, wurde er von einem Fuhrmann, den er vor Jahren während eines Scharmützels niedergeworfen hatte, erkannt. Dieser verriet seinen Widersacher. Wastl wurde in Eisen geschlagen und in den Kerker geworfen.“

Mahner und Kritiker

Nach seiner Pensionierung im Herbst 1921 musste der nunmehr 61jährige seine Dienstwohnung in Wettmannstätten verlassen und zog nach Graz, wo er für sich und seine Familie eine Wohnung in der Sporgasse 16 erwarb. „Soweit ich mich erinnere, war mein Vater nur selten daheim“, äußerte sich seine Tochter Nelli über die „Grazer Zeit“. „Entweder war er im Landesarchiv, oder reiste das Ennstal ab.“ Bald wurde das Ergebnis seiner Forschungsreisen bekannt: Im März des Jahres 1928 hielt er mehrere Vorträge über sein jüngstes Buch „Der Waldbauerntod“.²⁹ Damit behandelte Reiterer den sozialen Niedergang der Ennstaler Bauernschaft in der Zeit zwischen 1880 und 1920, insbesondere des Dorfes Donnersbachwald. Reiterer ermahnte zugleich die Bewohner anderer Orte, welche bereits von der gleichen Entwicklung erfasst worden waren, die Zeichen der Zeit richtig zu deuten und alle nur erdenklichen Maßnahmen zu ergreifen, um dem „Waldbauerntod“ zu entrinnen.

Den Rezensionen in den Zeitungen können wir entnehmen, daß das Buch niemand gleichgültig zurückließ. Reiterer war mit einem Mal der „Chronist des Bauernsterbens“, der Zustände aufzeigte, die allgemein bekannt waren, über die jedoch nicht gesprochen wurde. Im November durfte er für seine Verdienste um das steirische Bauerntum aus der Hand des Landeshauptmannes Rintelen das Goldene Verdienstkreuz für das Land Steiermark entgegennehmen.³⁰

Darüber hinaus hatte Reiterer Forschungsergebnisse für zwei Bücher mit den Titeln „Das Waldland“ und „Sulmtal und Sausal“ angesammelt. Die Veröffentlichung der Bücher kam aus wirtschaftlichen Gründen nicht mehr zustande. Der verdiente Schriftsteller, Ehrenbürger von St. Peter im Sulmtal, Wettmannstätten, Schönaich und Lassenberg, starb im Alter von 74 Jahren.

²⁹ Karl Reiterer, *Der Waldbauerntod. Bilder zur Bauernfamilienforschung*, Graz 1928.

³⁰ Zuvor war ihm das Goldene Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik verliehen worden.